Thorner Zeitung.

Begründet 1760.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis $2^1/_2$ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile der gewöhnlichen Schrift oder deren Raum 10 ₰

Nr. 276. Sonntag, den 24. November 1889.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat December eröffnen wir ein einmonatliches Abonnement auf die

„Thorner Zeitung“

zum Preise von 0,67 Mk. für hiesige, und 0,84 Mk. für auswärtige Abonnenten.

Die Expedition.

Tagesschau.

Als die Schutzgebiete Kammerun und Togo vom Reiche übernommen wurden, bestand bekanntlich die Absicht, aus den Mitgliedern der dort ansässigen deutschen Firmen ein Syndikat zu errichten, welchem die Verwaltung der einzelnen Schutzgebiete überlassen werden solle. Der Reichskanzler hatte hierüber s. Z. mit mehreren Chefs jener westafrikanischen Handelshäuser in Friedrichsruhe eine Besprechung. Zur Ausführnng des Gedankens kam es aber nicht und die Verwaltung mußte vom Reiche selbst übernommen werden, nicht zum Schaden der Schutzgebiete. Die Verwaltung ist nicht nur eine gute und vielseitige, sondern ihre finanziellen Ergebnisse sind auch insofern günstige, als die Ausgaben von den Einnahmen gedeckt werden. Das hat nun den Handelshäusern Anlaß gegeben, verschiedene Wünsche aufzustellen. Drei Punkte sind es, die sie hierbei im Auge haben; sie verlangen die Errichtung von Krankenhäusern, die Herstellung von Wegen und Landungsstellen und endlich die Bildung einer Schutztruppe. Was die Errichtung von Krankenhäusern betrifft, so ist ein starkes Bedürfniß vorhanden und zwar nicht nur von Seiten der Kaufleute, sondern auch von Seiten der Beamten. Auch hinsichtlich der Herstellung von Verbindungswegen, wenn die Forderungen nicht zu weit gehen, läßt sich wohl eine Einigung erzielen. Etwas anders liegt die Sache aber mit der Schutztruppe. Die vorhandenen Polizeimannschaften haben sich vollkommen als ausreichend erwiesen, die Eingeborenen in Zaum zu halten, eine große Machtentfaltung ist also wohl überflüssig, zumal auch ständig die deutschen Kriegsschiffe zur Hand sind.

Aus Petersburg gingen am Freitag angeblich ganz zuverlässige Nachrichten ein, nach welchen der russische Thronfolger sich mit der Prinzessin Margaretha von Preußen, der jüngsten Schwester des Kaisers, verlobt hat. Der Kaiser soll eingewilligt haben, daß seine Schwester zur griechisch-katholischen Kirche übertritt, da eine russische Kronprinzessin derselben angehören muß.

Stanley hat aus der deutschen Station Mpuapua unterm 11. November folgenden Brief an Major Wißmann gerichtet: „Lieber Capitän Wißmann! Ich bitte Sie, die beifolgenden beiden Briefe, so bald es Ihnen möglich, nach Zanzibar zu befördern. Ich habe oft gewünscht, Sie zu sehen, und jetzt hat mich das Schicksal Ihnen so nahe gebracht, daß uns nur noch einige Tagereisen trennen. Ich hoffe, diese werden glücklich verlaufen, und ich bald die erfreuliche Gelegenheit haben, einen Collegen kennen zu lernen, der in kurzer Zeit so viel vollbracht hat. Bis zu unserer Begegnung zeichne ich mich als Ihren treu ergebenen Stanley.“ Wißmann erwartet Stanley und Emin Pascha am 5. December in Bagamoyo.

Deutsches Reich.

S. M. Kaiser Wilhelm ist am Donnerstag Abend wohlbehalten von Berlin in Jagdschloß Letzlingen in der Altmark angekommen. Am Freitag wurden zwei Jagden abgehalten, die eine reiche Beute ergaben. Zwischen beiden Jagden wurde das Frühstück eingenommen. Nachmittags 5 Uhr erfolgte die Rückkehr in das Jagdschloß. — Das Reichstagspräsidium wird von der Kaiserin erst heute Sonnabend empfangen werden.

Die Kaiserin Victoria Augusta hat den berliner Stadtverordneten ihren Dank für die ihr zu ihrem Geburtstage dargebrachten Glückwünsche ausgesprochen. In dem Schreiben heißt es: „Ich danke den Stadtverordneten, daß sie bei dieser Gelegenheit auch den von mir angeregten und nach meinen schwachen Kräften geförderten Werken der Nächstenliebe Segen und Gedeihen wünschen, und rechne bei der von Ihnen anerkannten Nothwendigkeit der stetigen, weiteren Entwicklung der öffentlichen Fürsorge mit Dank und Zuversicht auf ihre Unterstützung. Gottes Hilfe wird vereinter treuer Arbeit zum Wohle unserer Nächsten, besonders der großen Volksmassen Berlins nicht fehlen.“

In Athen fand am Donnerstag Abend zur Feier des Geburtstages der Kaiserin Friedrich Familiendiner im königlichen Schlosse statt. Die Akropolis war glänzend erleuchtet. Am Freitag ist die Kaiserin mit der Prinzessin Victoria über Patros nach Corfu gereist.

Eine so schnelle Militärcarriere, wie Major Wißmann, hat in Deutschland überhaupt noch Niemand gemacht. Wißmann wurde 1874 Lieutenant und erhielt 1883 wegen seiner Forschungsreisen auf sein Gesuch seinen Abschied mit Pension. Im October 1888 wurde er dann als Premierlieutenant wieder angestellt, im December wurde er Hauptmann, erhielt das Patent aber erst im Mai 1889 und jetzt ist er zum Major avanciert. Zum Vergleich sei angeführt, daß Kaiser Friedrich 23 Monate, Kaiser Wilhelm II. nahezu 18 Monate, Fürst Bismarck fast zwei Jahre Hauptleute, bezw. Rittmeister gewesen sind.

In Sydney sind aus Samoa Mittheilungen eingegangen nach welchen, wie vorauszusehen war, der frühere König Malietoa jetzt wieder als Beherrscher von Samoa eingesetzt worden ist. Die Vertreter der drei Vertragsmächte haben Malietoa bereits anerkannt, auch Tamasese und Mataafa sind damit einverstanden. Malietoa wird unter der Vormundschaft der europäischen Commissare regieren, und dürfte nun endlich eine Ruhezeit für die Inseln kommen.

Eine deutsche Sunda-Gesellschaft, welche Land zur Anlage von Pflanzungen erwerben will in tropischen Gebieten, ist in Dresden errichtet. Es werden Actien zu 1000 Mark ausgegeben, ein erheblicher Theil des Capitals ist bereits gezeichnet.

Parlamentarisches.

Die Budgetcommission des Reichstages bewilligte am Freitag beim Militäretat das Capitel 24 (Geldverpflegung der Truppen). Der dem Reichstage zugegangene zweite Nachtragsetat enthält die schon bekannten Nachforderungen für die Wißmann'sche Expedition. — Der Freitagssitzung des Reichstages wohnten der japanische Prinz Arisugama und seine Gemahlin bei.

Deutscher Reichstag.

(21. Sitzung vom 22. November.)

$1^1/_4$ Uhr. Die Plätze des Hauses und die Tribünen sind mäßig besetzt. Präsident: von Lewetzow.

Am Bundesrathstische: Kriegsminister von Verdy, von Böttticher, Graf Bismarck. Eingegangen ist der zweite Nachtragsetat. Auf der Tagesordnung steht: Berathung des Etats des Reichsamtes des Auswärtigen.

Abg. Richter (freis.) fragt, was an den Gerüchten in den Zeitungen sei, nach welchen Graf Waldersee die Politik des Reichskanzlers habe durchkreuzen wollen.

Kriegsminister von Verdy und Staatssecretär Graf Bismarck antworten, daß an allen diesen Gerüchten, die eine Beleidigung für die Armee seien, kein Wort wahr ist. Darnach kommt es zu einer ausgedehnten Debatte über die neue Colonial-Abtheilung, welche vom Grafen Bismarck als unbedingt nothwendig bezeichnet wird.

Abg. Windthorst sagt, er werde dann dafür stimmen, wünscht aber bündige Erklärung über die Missions-Verhältnisse in den Colonien.

Graf Bismarck antwortet, alle Orden würden zugelassen, wenn sie sich darum bewerben.

Abg. Richter (freis.) wird gegen die Colonialabtheilung stimmen, weil die ganze Colonialpolitik nichts einbringe.

Abg. Hammacher (natlib.) erwiedert, man müsse doch etwas Geduld haben, Die Colonien würden schon prosperieren.

Abg. von Frege (cons.) bedauert, die Zurückhaltung des deutschen Capitals gegenüber der Colonialpolitik.

Abg. Rickert (freis.) meint, das sei kein Wunder. In den Colonien sei ja nichts zu holen.

Abg. Wörmann (natlib.) betont, das Capital sei nicht zaghaft, wohl aber Reichstag und Reichsregiernng. Es hätten sich Plantagengesellschaften genug gebildet. Wenn mehr Geld auf die Colonialpolitik verwendet wäre, würden wir viel weiter sein.

Nachdem noch Abg. Bamberger (freis.) gegen die neue Colonialabtheilung als unnöthig gesprochen, wird dieselbe genehmigt.

Beim Titel „Gesandschaft in Bern“ fragt Abg. Baumbach (freis.) wie die Beziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz heute seien.

Graf Bismarck antwortet, eine Verstimmung habe nicht zwischen beiden Ländern bestanden. Deutschland habe nur den Wunsch gehabt, die Ausschreitungen der Socialdemokraten in der Schweiz beseitigt zu sehen. Die Affaire Wohlgemuth sei erledigt.

Abg. Singer (Soc.) lobt das Verhalten der Schweiz in der Wohlgemuth-Affaire.

Sidi.

Roman von **Hermann Birkenfeld**.

(12. Fortsetzung.)

Der Doctor wenigstens soll sich nicht oft ihrer Gesellschaft erfreuen; wann immer sie mit ihm zusammentreffen mußte, dann war sie so „kurz angebunden“ gegen ihn, daß Onkel Paul sie erstaunt ansah. Aber es war ihr ganz gleichgültig; ebenso, daß Onkel Preußel sie wiederholt gelinde auszankte, weil sie sich gar so selten unten im Hause blicken ließ; ja, sie vernachlässigte sogar ein wenig den blessirten Oheim, obgleich er ihr wegen des ungewohnten Nichtsthuns„ zu welchem er verdammt war, in der Seele leid that. Sie scheute ihn fast; denn jedes Mal, wenn er in sein Zimmer trat, meinte sie, nun müsse der Doctor wohl endlich seine Krankenstubengeschichte ausgekramt haben und der Onkel wissen, weßhalb sie damals Knall und Fall G. verlassen habe .... Und sie war eben nicht mehr die alte, oder vielmehr die junge quecksilberartige Sidi, die Alles möglichst leicht und eine lustige Escapade für gar kein schweres Verbrechen nahm. Ihre Flucht von der Tante Aurelie war ja auch gar nicht lustig gewesen. Und die Tante — — gerade vor ihr und noch mehr vor dem spöttischen Lächeln der Cousinen fürchtete sie sich. Sie hätte deßhalb gar zu gern gehabt, daß Onlel Paul den Besuch vor der Hand absagte; sein Zustand lieferte ja dafür einen genügenden Grund; aber vergeblich, selbst Onkel Preußel war entschieden dagegen.

„Da kennst Du doch Deine Tante Kammerräthin schlecht,“ meinte er. „Wenn wir Der schrieben, Onkel Paul sei krank, so käme sie nun gerade und pflegte den Armen, bis ihm vor lauter Pflege und Rücksichten zuletzt noch wirklich schwablig würde. Nein, Sidi, das ist jetzt das Verkehrte. Und warum auch? Der Onkel bessert sich von Tag zu Tag, und was er als Hausherr nicht leisten kann, das leisten der Doctor und ich. Ohnehin muß ich ja jetzt alle Tage auf Forsbach sein, damit chic in der Wirthschaft bleibt. Und wenn ich auch von mir ganz schweigen wollte, der Doctor — — weißt Du, Sidi, das ist eigentlich ein ganz charmanter Herr. Schießt Dir gestern den Rehbock, den ich mir eigentlich für meine eigene Flinte aufgespart hatte, auf fünfzundvierzig Schritt regulär auf's Blatt! Der kann es! Der Mann gefällt mir, der hat chic! Hätte kaum gedacht, daß auf den Parketts in G. solche Exemplare überhaupt noch herumrutschen. Er hat mir nun auch versprochen, noch hier zu bleiben, bis die Tante nebst Fräulein Töchtern und ihrem Dutzend Reisekoffern angeturnt kommt.“

Sidi seufzte, so recht von Herzen, und ergab sich in ihr Schicksal.

Und das erschien ihr um so trostloser, je kleiner die Stundenzahl wurde, welche sie von den erwarteten Gästen trennte. Kein Wunder, daß ihr am Nachmittag vor der Ankunft der Tante nicht eben behaglich zu Muthe war.

Freilich, von Loseck's Gegenwart hatte sie, für die nächste Stunde wenigstens, Nichts zu fürchten; er hatte sich, da man der Gutspferde vollauf bei der Erndte bedurfte, gleich nach Tisch zu Fuß nach L. aufgemacht, um einen Brief zu besorgen und nach angekommenen Postsachen für sich zu fragen. Sidi durfte also ungestört vorn im Garten unter der alten Linde sitzen, die ihr gewohntes Plätzchen geworden war, seitdem sie den Eichbaum in Acht und Bann gethan hatte, denn eine unüberwindliche Abneigung gegen diesen war ihr geblieben; er erinnerte sie zu lebhaft an jenen Wintermorgen im Atelier des Malers, an Loseck ..... An den aber wollte sie gar nicht erinnert sein.

Und trotzdem wurde sie es so oft. Es war doch ein aufdringlicher Mensch! Warum ging er nicht, nachdem er sein Geld — ihr Geld gewissermaßen — erhalten? Warum mußte er sich überall unentbehrlich machen? Hätte sie ihm nur einmal sagen dürfen, daß sie ihn nicht ausstehen könne!

Ueber das Buch in ihrer Hand schaute sie recht ingrimmig gedankenvoll hinweg, sie wußte zuletzt kaum noch, was sie dachte. Das leise Knarren der Gartenpforte weckte sie nicht einmal aus ihren Träumen, erst ein fester Schritt that es .... Sie fuhr empor ... Da war er schon wieder! Ihre Wangen rötheten sich; — mit Aerger empfand sie es, als er sie anredete:

„So vertieft in ihre Lectüre, Fräulein Sidi?“

Sie legte, nein, sie warf das Buch achtlos auf die Gartenbank. Seinen Gruß hatte sie kaum hörbar beantwortet.

Er griff nach dem Octavbändchen.

„Egmont?“ fragte er interessirt. „Das Lesen war früher wenig Ihre Liebhaberei, — es ist hübsch von Ihnen, daß Sie sich zum Bessern bekehrt haben.“

Er wollte sie loben! Sie dankte schön dafür! Sie war nicht seine Schülerin!

„Ich nahm das Buch, weil — weil ich mich gerade langweilte!“

Nun hätte sie sich der Worte wegen am liebsten selbst geohrfeigt. Weßhalb fiel ihr auch nichts Gescheiteres ein? Sie hatte ihm nur nicht gestehen wollen, daß Goethe sie interessire.

„Sie langweilten sich? Erlauben Sie mir, Ihnen Gesellschaft zu leisten?“

Nein, sie erlaubte es ihm ganz bestimmt nicht! Unbehaglich rückte sie auf der Bank ein wenig zur Seite. Er nahm es für die nachgesuchte Erlaubniß und setzte sich. Sie schielte ob seiner Keckheit nur gekränkt zu ihm hinüber.

„Wissen Sie, daß ich seit Tagen vergeblich gesucht habe, Sie einmal zu befragen, was Sie so sehr gegen mich einnimmt? Ihre Frau Tante erzählte mir damals, in der Weihnachtszeit, von Ihrer plötzlichen Heimfahrt. Seitdem habe ich Nichts mehr von Ihnen gehört, Fräulein Sidi, desto mehr aber an sie gedacht; darf ich Ihnen das gestehen?“

„Deßhalb kamen Sie wohl gar hierher?“ fragte sie spöttisch.

„Sie wissen, das meine Reise nach Forsbach ein anderen, materielleren Anlaß hatte.“

Abg. Bock-Minden (cons.) beantragt Schluß der Debatte.

Abg. Richter (freis.) bezweifelt die Beschlußfähigkeit des **Hauses.** Eine Auszählung ergiebt die Anwesenheit von 152 Abgeordneten, das Haus ist also nicht beschlußfähig.

Die Sitzung wird auf Montag 1 Uhr vertagt. (Arbeiterschutzanträge.)

Ausland.

Bulgarien. In Sofia fand ein großes Festmahl statt aus Anlaß der Gedenkfeier der Schlacht bei Sliwnitza. Fürst Ferdinand brachte dabei einen Trinkspruch auf den Fürsten Alexander, den „Helden von Sliwnitza.“

Frankreich. Die Franzosen sind unberechenbar. Das hat sich bereits in der Kammer gezeigt. Am Dienstag feierte die Regierung mit ihrer Programmerklärung einen großen Triumph, am Donnerstag erlebte sie die erste Niederlage, wenn auch nur eine kleine. Finanzminister Rouwier forderte das Fortbestehen des Zündhölzchenmonopols, die Kammer sprach sich aber dagegen aus. Radicale, Boulangisten und Monarchisten, die schon so manches Ministerium zu Falle gebracht haben, vereinigten sich zur Mehrheit. Die Abstimmung hat deshalb einen schlechten Eindruck gemacht. Der Finanzminister wollte sofort seine Entlassung nehmen und wurde nur mühsam vom Ministerpräsidenten zur Aenderung seines Entschlusses bewogen. Die Freitagssitzung der Kammer verlief ruhig, der Senat begann an diesem Tage die Berathung der Marineforderungen. — Der italienische Botschafter Monebrea beschwerte sich über feindselige Kundgebungen französischer Pilger in Rom beim Minister Spuller. Letzterer gab eine beschwichtigende Antwort. — Im Zuchthaus zu Goulette in Tunis brachen die schwarzen Sträflinge aus, verschafften sich Revolver und griffen die Wachmannschaften an. Auf dem Kampfplatze blieben zahlreiche Todte und Verwundete.

Großbritannien. Die Königin Victoria wird die neue Parlamentssession persönlich eröffnen. — Ein dem londoner auswärtigen Amte zugegangenes Telegramm aus Zanzibar über die Ankunft von Stanley und Emin Pascha in Mpuapua führt unter den Begleitern derselben auch mehrere französische Missionare aus Algier auf. Das Telegramm sagt ferner, Stanley habe mitgetheilt, der Victoria-Nyanza-See dehne sich weiter nach Südwesten aus, als bisher angenommen wurde. — In London und in Schloß Windsor ist am Donnerstag der Geburtstag der Kaiserin Friedrich durch Beflaggung der öffentlichen Gebäude, Geläut aller Glocken und Salutschüsse gefeiert. — Prinz Alfred von Edinburg verletzte auf der Jagd bei Coburg einen Officier durch einen Schuß ins Bein. — Im großen Arsenal von Woolwich sind bedeutende Unregelmäßigkeiten entdeckt worden. Der Director des Laboratoriums und der Leiter der Patronenfabrik sind entlassen worden und zwar angeblich wegen Verkaufs des Recepts des rauchlosen Pulvers an eine Privatfirma.

Italien Wie Frankreich, England, Portugal und Nordamerika hat auch die italienische Regierung ein Kriegsschiff nach Rio de Janeiro zum Schutze ihrer Unterthanen beordert.

Oesterreich-Ungarn. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland hat am Freitag auf der Durchreise nach Petersburg Wien passiert. Ein längerer Aufenthalt wurde nicht genommen.

Rußland. Der neue Commandeur des kiewer Militär-Bezirks, Generaladjutant Dragoniwow, ist gleich nach dem Antritt seines Postens genöthigt gewesen, einen Tagesbefehl zu erlassen, dessen Inhalt „tief blicken läßt. Derselbe lautet: „In einigen Truppentheilen wird noch immer geprügelt. Ich bitte sich dessen zu erinnern, daß im Disciplinar-Reglement deutlich gesagt ist, mit welchen Strafen die Soldaten zu belegen sind, und daß außer diesen Strafen andere zu verfügen, Niemand wagen darf.“

Serbien. In Belgrad feierte der heimgerufene Metropolit Michael sein Namensfest. König Alexander und seine Mutter, sowie Regent Ristics statteten dem stolzen Prälaten Besuche ab.

Amerika. In Brasilien sind die inneren Zustänge schon lange vor der gegenwärtigen Revolution völlig haltlos gewesen. Ein aus Rio de Janeiro vor Kurzem heimgekehrter Deutscher erzählt darüber: „Die Politik hatte in Brasilien ihre Quelle ein in Ueberzeugungen oder Grundsätzen, für die man, wenn es sein muß, mit Leib und Leben eintritt, sondern stets und bei allen Parteien im Geldbeutel. Die persönliche Freiheit ging immer so weit, daß ich z. B. vor 1½ Jahren in Rio eine Zeitung gelesen habe, welche in der Landeshauptstadt ihren Lesern ungestraft mittheilen konnte, daß der Kaiser eine viel zu theure „Puppe“ sei. Man möge ihn und sein ganzes Haus „pensioniren,“ um den Steuerzahlern, den eigentlichen Herren des Landes, so und soviel Erleichterungen zu verschaffen. Die illustrierten Blätter stellten seit zehn Jahren den Kaiser in den lächerlichsten Situationen dar, nannten ihn mit Spottnamen nach seinem Leibgericht, und Jedermann aus der Partei ergötzte sich daran. Wenn Dom Pero über die Straße ging, dachte kein Brasilianer daran, ihn zu grüßen. Als ich einen Brasilianer fragte, wie das nur möglich sei, antwortete er: „Wir haben ihn gewählt, er hat sich bei uns zu bedanken, daß er einen so anständigen Posten besitzt.“ Als ich vor drei Jahren den Kaiser im erbärmlichsten Aufzuge durch die Straßen seiner Residenz fahren sah und selbstverständlich mit meiner ganzen deutschen Gesellschaft grüßend Front machte, höhnten und lachten alle Vorübergehenden und riefen sich auf portugiesisch zu: „Das sind Deutsche!“ Sie selbst zogen nicht die Hände aus den Taschen, obgleich diese Nachkommen der Portugiesen sonst die höflichsten Leute von der Welt sind. In einem Lande, wo das Alles möglich ist, wo ein ganzes Cadettencorps mit Namensunterschrift in öffentlichen Blättern ihren Kriegsminister angreift, wo die Officiere ihrem „commandierenden“ General, wieder mit Namensunterschrift in den Zeitungen erklären, daß sie in erster Linie freie Bürger seien, die reden und schreiben können, was sie für gut fänden, bestand das kaiserliche Regiment schon lange nur noch auf dem Papiere, bestand in Wahrheit bereits die Republik.“ In Rio ist ein Neger, Namens Patricinio, welcher das Haupt einer Verschwörung gegen die Republik gewesen sein soll, verhaftet worden. Derselbe hat sich als talentvoller Journalist und als Hauptvertheidiger der Kronprinzessin gezeigt.

Provinzial-Nachrichten.

— **Culm,** 21. November. (Die Ansiedelungs-commission) hat nunmehr die Genehmigung zur Gründung von Ansiedelungen auf dem Rittergut Adl. Kiewo beim Kreisausschuß nachgesucht.

— **Gollub,** 21. November. (Durch die Auswanderung nach Amerika) erleidet die russische Bevölkerung beträchtliche Verluste, und da namentlich in den letzten Jahren die Auswanderung trotz der darauf gesetzten Strafe zugenommen hat, ist in Rußland öffentlich bekannt gemacht worden, daß den aus Rußland ausgewanderten Personen bis zu Neujahr das Recht eingeräumt wird, unbetheiligt nach ihrer Heimath zurückkehren zu können, nach Neujahr aber sollen alle Diejenigen ohne Rücksicht auf Person oder Stand nach Sibirien zur Strafarbeit verbannt werden, die dann zurückkehren. Auf solche Weise hofft die russische Regierung die Auswanderung zu hemmen und die Bevölkerung zu erhalten.

— **Strasburg,** 21. November. (Ein sonderbares Mißgeschick) scheint unserem Drewenzbrückenbau beschieden zu sein. Jetzt, da wir uns schon auf die Vollendung des Neubaues freuten, wird von Sachverständigen festgestellt, daß die Brücke in ihrer jetzigen Form dem Bedürfnisse nicht entspricht, nämlich für den Gesammtverkehr bedeutend zu schmal ist, da die Breite nur genau für zwei Wagen hinreicht, für den Fußverkehr also zeitweise kein Raum bleibt. Um diesem Uebel abzuhelfen, soll die Brücke nach beiden Seiten hin erweitert und außerhalb der Bogen je ein Fußsteig angebaut werden.

— **Garnsee,** 21. November. (Erdrutsch.) Vorgestern Abend fand auf der Strecke Marienburg-Thorn zwischen den Stationen Marienwerder und Sedlinen, in der Nähe von Rospitz eine Dammrutschung statt, wodurch der Zug 788 eine Verspätung von ca. 60 Minuten erlitt.

— **Marienburg,** 22. November. (Verschiedenes.) In der heutigen Nacht hat die leidige Ofenklappe wieder zwei Opfer gefordert. Es wurden nämlich heute Morgen im Lutze'schen Restaurant der Inhaber Lutze und die im angrenzenden Zimmer schlafende Kellnerin Beutau leblos in ihren Betten aufgefunden. Während es gelang, den erstern wieder zu beleben, waren bei der letzteren alle Versuche vergeblich. Aber auch an dem Aufkommen L's. wird gezweifelt. — Der Kuhhirt beim Gutsbesitzer Schröter in Tannsee, welchem Anfangs dieses Jahres eine Erbschaft von über 90 000 Mk. zufiel, hat pflichtgetreu bis zum Abschluß der ausgedungenen Zeit, Martini, seinen Dienst versehen und die ihm anvertraute Heerde gehütet. Nun wird er die beneidenswerthe Rolle eines Rentiers in Liebstadt spielen, in dessen Nähe er seinem Sohne eine kleine Landwirthschaft für 45 000 Mk. kaufte. Seinen alten Hirtenkittel will er zur Erinnerung an die Tage der Armuth in Zukunft einen Ehrenplatz in seiner Stube anweisen. — Einen so seltsamen Besuch wie gestern hatte das Schöffengericht hierselbst wohl noch nie, nämlich einen wirklichen lebenden Mops. Anfangs verhielt der im Zuschauerraum befindliche Hund sich ruhig, als jedoch im Saale einmal Stille herrschte, gab er seinem Mißfallen darüber durch Knurren Ausdruck. Vom vorsitzenden Richter wurden sofort Recherchen nach dem Eigenthümer des Hundes angestellt, als welcher sich ein Rentier K. zu erkennen gab und verurtheilte das Gericht nach kurzer Berathung ihn wegen Ungebühr zu 10 Mk. Geldstrafe. Der Mops, welcher mit seinem Herrn vor die Gerichtsschranken getreten war, brach jetzt in lautes Bellen aus und verließen Beide höchst indignirt den Gerichtssaal.

— **Schlochau,** 21. November. (Viehmarkt.) Auf dem heute hier abgehaltenen Viehmarkt waren an 250 Stück Rindvieh sehr verschiedener Qualität aufgetrieben und waren die verlangten Preise recht hohe. Fettes und junges Vieh wurde von Händlern sehr gesucht und gut bezahlt. Das an den Markt gebrachte Pferdematerial war schlecht und der Handel flau.

— **Danzig,** 21. November. (Provinzial-Gewerbekammer. — Schlachthaus.) Der Innungs-Ausschuß trat in die Berathung über die Provinzial-Gewerbe-Ausstellung, die in Danzig veranstaltet werden soll, ein. Der Obermeister Sablewski hielt eine derartige Ausstellung im Interesse des Handwerks für nothwendig. Um die Meinungen der hiesigen und auswärtigen Innungen zu hören, werden an dieselben Rundschreiben erlassen werden, die möglichst schleunig erledigt werden müssen. Zur Ausstellung werden nur in Westpreußen angefertige Gegenstände zugelassen. Der Vorsitzende machte darauf die Mittheilung, daß der Plan hierselbst eine immerwährende Ausstellung von gewerblichen Erzeugnissen zu veranstalten, leider keine Aussicht auf Verwirklichung habe. Dagegen sei die Muster-Sammlung ins Leben getreten, auf die er die Innungen besonders aufmerksam mache. Obermeister Sablewski machte darauf aufmerksam, das am 25. d. Mts. die westpreußische Gewerbekammer, eine Anstalt, die nicht leben noch sterben könne, eröffnet wird. Eingaben an dieselbe zu richten, sei eine reine Papierverschwendung. — Wie wir hören, hat der Magistrat sich nunmehr definitiv für den Bau des projectirten großen communalen Schlachthauses nebst Viehhof auf der Klapperwiese entschieden. Dasselbe soll durch einen separaten Schienenstrang längs der Wallstraße direct mit dem Legethorbahnhof in Verbindung gebracht und hierzu das bisher verpachtete Schleusengrundstück mit benutzt werden.

— **Danzig.** 22. November. (Einweihung des Luisen-Denkmals.) Ueber den weiteren Verlauf der Feierlichkeiten in Oliva lauten fernere Mittheilungen: Nachmittags um zwei Uhr versammelten sich die Theilnehmer zu dem im königlichen Schlosse bereiteten Festmahle. Es haben gegen 500 Tischgäste theilgenommen. Den ersten Toast brachte der Oberpräsident von Leipziger aus, welcher darauf hinwies, daß vor 79 Jahren die Königin Luise zwar gebrochenen Herzens, doch mit der Hoffnung auf Preußens Wiedergeburt gestorben sei. Diese Hoffnung sei glorreich erfüllt worden durch die Freiheitskriege und durch den Krieg gegen Frankreich, den ihr edler Sohn in seinem Greisenalter geführt habe. Das dieses so gekommen ist, verdankt das deutsche Volk dem erlauchten Fürstengeschlechte der Hohenzollern, dem wir das erneute Gelübde unwandelbarer Treue darbringen durch den Ruf „Unser gnädigster Kaiser Wilhelm lebe hoch“. Begeistert schallte das Hoch durch die weiten Festräume und kräftig erklang der Gesang der Nationalhymne. Am Schlusse des Mahles rief der Vorsitzende des Kriegervereins, Premierlieutenant Bütow, allen Festgenossen ein herzliches Willkommen zu und schloß mit einem Hoch auf die Ehrengäste. Inzwischen war es dunkel geworden und die allgemeine Illumination des Ortes Oliva begann. Auch in den kleinsten Häusern waren die Fenster mit Lichtern versehen und im Garten des königlichen Schlosses waren Flammenbecken aufgestellt, welche die Bäume und Sträucher mit magischem Lichte übergossen. Vor dem Schlosse wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Auf dem Karlsberge wurde das Denkmal bengalisch beleuchtet, und weithin leuchteten die wechselnden Flammen durch die Nacht.

— **Memel,** 22. November. (Lachsfischerei.) Die Lachsfischerei, welche im nördlichen Kurischen Haffe mit 50 kleinen Lachswarten von fiscalischen Pächtern betrieben wurde, hat während der diesjährigen Fangperiode im Verhältniß zum Vorjahre im allgemeinen kein günstiges Resultat geliefert. und haben mehrere Fischer nicht einmal so viel verdient, um den Pachtzins, welcher nicht hoch bemessen ist, bezahlen zu können. Als Ursache der geringen Lachserträge geben die Fischer die ausgedehnte Bernsteinbaggerei im kurischen Haffe an, welche die Lachse zwinge, durch die Schiffahrtsstraße längs der Nehrung ziehen, wo sie die Lachswarten nicht aufstellen dürfen. Die Lachsfischerei begann in diesem Jahre im Monat Juni und endigte im Monat October. Im II. Aussichtsbezirke (Schwarzort), wurde mit 45 Lachswarten gefischt. Gefangen wurden 78 Lachse im Gesammtgewicht von 850 Kilogramm und dafür ein Erlös von 1292 Mark erzielt. Die übrigen 5 Lachswarten, mit welchen im VII. Aufsichtsbezirke (Windenburg) gefischt wurde, haben zusammen 36 Lachse im Gesammtgewicht von 285 Kilogramm geliefert und dafür 407 Mark Erlös gebracht. Der Gesammtfang an Lachsen beträgt sonach 114 Stück und der Erlös 1699 Mark. Im Vorjahre wurden mit den erwähnten Lachswarten 206 Lachse gefangen und dafür ein Erlös von 2463 Mark erzielt.

Locales.

Thorn, den 23. November 1889.

— **Personalveränderungen in der Armee.** Fenski, Sec.-Lt. vom Inf.-Regt. von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21, zum Pr.-Lt., Tamms, characteris. Port.-Fähnrich vom Inf.-Regt. von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21, zum Port.-Fähnrich, befördert. Quiring, Sec.-Lt. à la suite des Inf.-Regts. von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61, in das 6. Brandenburg. Inf.-Regt. Nr. 52 einrangirt. Frhr. v. Eyß, Oberstlt. von der 2. Ingen.-Insp. und Ingen.-Officier vom Platz in Posen, unter Versetzung in die 3. Ingen.-Insp., zum Inspecteur der 10. Festungs-Insp., Augustin, Oberstlt. von der 2. Ingen.-Insp., unter Entbindung von der Stellung als Ingen.-Officier vom Platz in Spandau, zum Abtheil.-Chef im Ingen.-Comitée und zugleich zum Mitglied der Prüfungscommission des Ingen.- und Pionir-Corps, ernannt. Woelki, Hauptmann von der 2. Ingen.-Insp. und Ingen.-Officier vom Platz in Graudenz, zum Major, Mersmann, Pr.-Lt. von der 2. Ingen.-Insp., commandirt als Adjutant bei dieser Insp., zum Hauptmann, Pistorius, Sec.-Lt. von der 2. Ingen.-Insp., zum Pr.-Lt., befördert. Fellinger, Unterofficier vom Pomm. Pion.-Bat. Nr. 2, zum Port.-Fähnrich befördert. Jordan, Major von der 2 Ingen.-Insp. und Ing.-Officier vom Platz in Torgau, in gleicher Eigenschaft nach Posen versetzt. Ney, Major von der 3. Ingen.-Insp., unter Versetzung in die 2. Ingen.-Insp., zum Ingen.-Officier vom Platz in Spandau, Horn, Major von der

---

„Ach, ja, Onkel Paul sprach davon. Sie hätten allerdings die ganze Sache auch schriftlich erledigen können; die fünftausend Thaler wären Ihnen kaum fortgelaufen.“

„Sie geben mir ziemlich unzweideutig zu verstehen, daß Ihnen meine Gegenwart lästig ist, Fräulein Sidi. Dafür seien Sie versichert, daß ich in G. geblieben wäre, hätte ich geahnt, daß sich die ganze Angelegenheit so glatt abwickeln ließe; aber ich kannte Ihren Herrn Onkel kaum noch; ich hatte früher einmal auf das Legat, das mir von Ihrem Vater ausgesetzt war, gewissermaßen verzichtet; die Auszahlung der Summe, durch welche, nebenbei, ja ihr Vermögen verkürzt wurde, hätte Schwierigkeiten machen können; Kampfner aber bedurfte dringend des Geldes —“

„Kampfner?“

Hastig sprang er auf.

„So wissen Sie nicht, daß ich einzig des Freundes wegen in den sauren Apfel beißen und die Fahrt hierher unternehmen mußte?“

„Onkel Paul — — der Onkel hat mir nur gesagt, daß Sie herkamen, um ihr Legat in Empfang zu nehmen, die Zinsen eines Capitals —“

„Welche mir bis zur Vollendung Ihres einundzwanzigsten Lebensjahres ausgezahlt werden sollten. Ich hatte bisher noch nicht nöthig gehabt, von der Großmuth des Verstorbenen, der meines Vaters bester Freund war, Vortheil zu ziehen. Bis zu meiner Großjährigkeit hatte mein Vormund, da die Hinterlassenschaft meines Vaters sich in besserer Ordnung befand, als man gefürchtet hatte, die Gelder der Verwaltung der Behörde überlassen; später wollte ich, der ich bald mein Auskommen fand, formell auf das Legat verzichten. Ich überging die Sache mit Stillschweigen; ich hoffte ja, niemals in die Lage zu kommen, — gewißermaßen von Ihnen — eine Gabe anzunehmen.“

Scheu fragend sah sie zu ihm auf. Er verstand sie und fuhr fort:

Sidi erröthete wieder lebhaft. Nicht gewußt, nur geahnt hatte sie es bisher.

„Er besaß nicht die Kraft, mit ihr zu brechen, so sehr ich mich zwischen die Beiden zu schieben suchte. Vor kaum zwei Monaten kam es zu einer Heirath. Was ich gefürchtet hatte, traf ein Die Ausgaben Frau von Stückrath's hatten ihre Mittel bei Weitem überstiegen; ihr Gatte mußte Verpflichtungen für sie eingehen, — man wartete vergebens auf einlaufende Gelder, — es kam schließlich zur Klage. Ich war sein intimster Freund, dennoch wollte er sich mir Anfangs nicht vertrauen; — dafür hatte ich ihn ja zu oft gewarnt. Zum Glück erfuhr ich noch frühzeitig von seiner Nothlage, um hierher zu eilen und ihm mit meiner Summe zu helfen, die ich für mich selbst ja kaum beansprucht hätte. Glauben Sie, die Fahrt hierher sei mir leicht geworden?“

Mit eisiger Ruhe hatte Sidi ihm zugehört. Wunderbar, es berührte sie kaum, daß Kampfner sich mit jener Wittwe vermählt hatte; sie empfand fast Etwas wie Genugthuung über sein Geschick. Gönnte sie Frau Stückrath ihr — Glück? Oder dem Maler seine Noth?“

„Glauben Sie, Fräulein Sidi?“ wiederholte der junge Mann an ihrer Seite.

„Ich weiß nicht!“

Tonlos, fast hart waren die drei Wörtchen ihrem Munde entfallen, und ebenso setzte sie hinzu:

„Wenn es Ihnen schwer wurde, warum — warum sind Sie dann noch hier?“

Sie sah in diesem Augenblick fast aus wie die Sidi Henneck von vergangenem Sommer, so trotzig finster blitzten die schwarzen Augen und so inquisitorisch blickte sie ihn an, als sei er ein gar arger Sünder und sie sein Richter.

(Schluß folgt.)

2. Ingen.-Insp. und Ingen.-Officier vom Platz in Neiße, unter Versetzung in die 4. Ingen.-Insp., zum Ingen.-Officier vom Platz in Coblenz, ernannt. v. Mellenthin, Pr.-Lt. vom Inf.-Regt. von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21, als Insp.-Officier zur Kriegsschule in Metz commandirt.

— **Neuer General - Consul.** Der bisherige englische Consul in Königsberg, Mr. Henry Thomas Carew Hunt, ist zum großbritannischen Consul für die Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien mit dem Amtssitz in Danzig ernannt worden.

— **Bezirks - Eisenbahnrath für den Eisenbahn - Directionsbezirk Bromberg.** Zur Berathung der für den Sommerfahrplan 1890 geplanten Aenderungen findet eine außerordentliche Sitzung Mittwoch den 4. December in Bromberg statt. — Die XV. ordentliche Sitzung ist für den 30. Januar 1890 in Aussicht genommen. Anmeldungen für die Tagesordnung dieser Sitzung wollen bis 10. December d. J. an die hiesige Handelskammer gerichtet werden.

— **Der Radfahrerverein** hat beschlossen, alle Montage Uebungsabende im Wintergarten des Schützenhauses abzuhalten. Der erste derselben findet am 25. d. statt Gäste oder Sportliebhaber sind willkommen.

— **Eine musikalische Seltenheit** wird dem hiesigen Concertpublikum demnächst geboten werden. Am nächsten Mittwoch, Donnerstag und Freitag wird nämlich im Saale von Holder-Egger eine serbische National-Capelle concertiren und nationale, sowie andere Compositionen aufführen. Die Capelle, welche lange Zeit in Dresden engagirt war, hat dort fortdauernd die Gunst des Publikums besessen, damit also bewiesen, daß ihre Vorträge gut sind.

— **Fleischtransport** Das hier von den an der russisch-polnischen Grenze geschlachteten Schweinen nach Centnern gekaufte Fleisch schafft man der Einfachheit und der Billigkeit wegen mit einem verdeckten Möbelwagen nach Bromberg. Der Fuhrlohn beträgt, wie man versichert, nur 36 Mark und die Waare bekommt man mindestens ebenso rechtzeitig wie mit der Bahn und in jedem Fall weniger angegriffen.

— **Zur Erndte.** Zur diesjährigen Erndte schreiben die „Westpr. landwirthsch. Mitth.“: Leider stellt sich die Erndte dieses Jahres, je weiter man mit dem Erdrusch fortschreitet, als immer schlechter heraus und es bleibt der Ertrag der einzelnen Feldfrüchte noch weit hinter den verschiedensten Erwartungen zurück. Selbst der Hafer, welcher noch leidliches Aussehen zeigt und an Fuderzahl eine mäßige Durchschnittserndte gewährte, drischt jetzt ausnehmend schlecht. Sein Korn ist oft so leicht, daß ein großer Theil desselben fast nur als Spreu betrachtet werden kann.

— **Von der Weichsel.** Die Holzflößerei auf der Weichsel wird in diesem Jahre in seltener Weise durch Witterung und Wasserstand begünstigt. Sämmtliche Hölzer, die im Frühjahr in Galizien und Rußland festlagen, haben abgeflößt werden können und sind sämmtlich an ihrem Bestimmungsort angekommen. Neuerdings sind am Dnieper und Bug neue Traften zusammengebunden, welche in den nächsten Tagen hier erwartet werden. Auch diese Traften, etwa 60 an der Zahl, werden, wenn das jetzige Wetter kurze Zeit anhält, noch in Sicherheit gebracht werden können. Auf das Holzgeschäft sind diese Verhältnisse von günstigem Einfluß gewesen.

a. **Polizeibericht.** Sechs Person wurden verhaftet, darunter vier Bettler.

Aus Nah und Fern.

* (Von dem Hungerkünstler Cetti,) welcher im Jahre 1887 auch in Berlin längere Zeit war, hat man seit Jahr und Tag nichts mehr gehört. Ob er in das Dunkel seiner früheren bescheidenen Existenz zurückgetreten ist, ob er verdorben und gestorben durch seine Hungerkunst, „das meldet kein Lied, kein Heldenbuch.“ Nur in der medicinischen Fachlitteratur taucht sein Name noch ab und zu auf; bekanntlich haben die Professoren Senator, Zuntz, Munk, Lehmann und Fr. Müller den Cetti während seiner Fastenzeit in Berlin unter Assistenz einer Anzahl jüngerer Aerzte genau controlliert und eingehende Untersuchungen darüber angestestellt, welche Veränderungen die Stoffwechselvorgänge bei Cetti während der Hungerperiode erfahren haben. Aus den dabei gewonneneu Resultaten haben die genannten Forscher bedeutsame Schlußfolgerungen gezogen, welche für die veränderte Ernährung und die veränderderten Lebensäußerungen des Organismus bei Krankheiten überhaupt eine neue Perspective eröffneten. Dr. Klemperer, der neuerdings ebenfalls Untersuchungen über Stoffwechsel und Ernährungen in Krankheiten anstellte, gelangte indessen zu einem anderen Resultate, er führte bezüglich des Cetti'schen Falles an, daß Cetti an Schwindsucht gelitten habe, und daß aus diesem Grunde, nicht in Folge des Hungerns, der Eiweißzerfall und der Stickstoffumsatz bei ihm so gesteigert waren. Die Professoren Munk und Senator erwiderten wieder hierauf, daß Cetti kein Lungenleiden gehabt habe, daß sie einen Kranken auch nicht zu einem so angreifenden Experimente, wie es eine elftägige absolute Fastenzeit ist, zugelassen hätten, und daß Hungerversuche, welche von ihnen und anderen Forschern an einer Anzahl weiterer „Hungerleider“ angestellt worden, zu demselben Ergebniß geführt haben. Cetti's Ruhm als wissentschaftlicher Hunger hat sonach, wie hieraus zu ersehen ist, auch noch andere Talente zu gleichen Fastenheldenthaten angespornt.

* (Ein urwüchsiges Bürschlein) mit den unbefangensten Anschauungen ward jüngst in die Quarta eines ostpreußischen Gymnasiums aufgenommen und erhielt seinen Platz auf der letzten Bank, vor welcher ein freier Zimmerraum sich ausbreitete In einer der ersten Stunden nahm der Lehrer Stilübungen in der lieben Muttersprache mit seinen Schülern vor, er ließ über bestimmte Hauptwörter Sätze bilden. So erging auch an den neuen Ankömmling die Aufforderung: „Mach' einmal einen Satz über den Tisch!“ Augenblicklich schnellte der Aufgeforderte in die Höhe machte einen Sprung und überschlug sich gewandt auf dem Fußboden. Bleich und starr vor Staunen und Schrecken stand der Lehrer da, und „ein Schrei des Entsetzens ward ringsum gehört.“ Alsdann aber löste sich der Bann, und eine reichliche Lachsalve lohnte die „stilvolle“ Leistung.

* (Allerlei.) Von den unglücklichen Opfern der Hanauer Pulver - Catastrophe ist nun auch das letzte, das neunzehnte Mädchen, gestorben. — Der bei dem Duell in Tegel, nahe Berlin, durch einen Schuß in die rechte Seite verwundete Student Paul Frohwein ist gestorben. Die in bescheidenen Verhältnissen lebenden Eltern des jungen Mannes, der erst seit einem halben Jahr in Berlin war, waren telegraphisch aus Elberfeld herbeigerufen und wichen nicht vom Krankenbett ihres Sohnes. Der Gegner des Studenten war ein Hauptmann Haugwitz die Gründe des Duells sind unbekannt. — Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat die Hamburg - Amerikanische - Packetfahrt - Actien - Gesellschaft durch Ertheilung der Erlaubniß ausgezeichnet, dem vierzigsten transatlantischen Dampfer ihrer Flotte seinen Namen geben zu dürfen. Der „Fürst Bismarck“ wird das größte, voraussichtlich schnellste Schiff der deutschen Handelsmarine sein, er wird mit einem Kostenaufwande von 5½ Millionen erbaut und ist für den Hamburg-New-Yorker Dienst bestimmt. — Die preußische Regierung hat dem großen berliner Bankconsortium, welches die zum Denkmalsplatze für Kaiser Wilhelm I. ausersehene Schloßfreiheit erwerben will, die Erlaubniß gegeben, die Mittel für die Erwerbung durch eine Lotterie aufzubringen. 40 Millionen Loose à 1 Mark mit hohen Gewinnen sollen ausgegeben werden. Die Schloßfreiheit geht dann gratis in den Besitz der Stadt Berlin über und ist damit der Denkmalsplatz ohne alle Kosten für das Reich gewonnen. — In Folge heftiger Regengüsse sind viele Gegenden in den Staaten New-York, Maryland, New-Jersey und Pennsylvanien überschwemmt. Brücken sind zerstört worden und der Eisenbahnverkehr ist vielfach gehemmt. — Eine Depesche aus San Salvador meldet, daß der dortige National-Palast niederbrannte und die Staats-Archive eingeäschert worden.

Holzverkehr auf der Weichsel.

(Vom 22. November 1889.)

Von M. Endelmann durch Schiffer Gräf 3 Traften 164 kief. Balken und Mauerlatten, 186 kief. Timber, 333 kief. Sleeper, 537 kief. einfache und doppelte Schwellen, 385 eich. runde und 466 eich. einfache und doppelte Schwellen. S. D. Jaffé durch denselben 4087 kief. Mauerlatten, 1486 kief. einfache und doppelte Schwellen, 960 eich. runde und 3705 eich. einfache und doppelte Schwellen, 9671 Stäbe, 41 796 Blamiser, 9984 eich. Speichen. A. Bialistocki durch Glückstein 4 Traften 51 kief. Rundholz, 1844 kief. Balken und Mauerlatten, 732 kief. Sleeper, 1886 kief. einfache und doppelte Schwellen, 336 eich. Plancons, 250 eich. Quadratholz, 3446 eich. runde und 786 eich. einfache und doppelte Schwellen. J. Braff durch denselben 180 kief. Timber und Sleeper, 126 eich. einfache und doppelte Schwellen.

Handels - Nachrichten.

Berlin, 22. November. Städtischer Centralviehhof. (Amtlicher Bericht der Direction.) Seit gestern einschließlich des Vorhandels standen zum Verkauf: 392 Rinder, 888 Schweine, 652 Kälber und 197 Hammel. — Es wurden 250 Rinder geringer Waare zu vorigen Montagspreisen verkauft. — Schweine waren nur in zweiter und dritter Qualität vertreten, gingen im Preise zurück und wurden nicht geräumt. Man erzielte 55 bis 61 Mk. pro 100 Pfund mit 20 Procent Tara. — Schwere feine Kälber im Gewicht von 250 - 300 Pfund lebend waren wiederum knapp und gesucht. Mittel- und geringe Waare dagegen war bei gedrücktem Geschäft schwer verkäuflich. I. 61—64, II. 48—55 III. 36—46 Pfg, für 1 Pfd. Fleischgewicht. — Hammel ohne Umsatz.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin den 23. November.

Tendenz der Fondsbörse: rubig.		23. 11 89	22. 11. 89
	Russische Banknoten p. Cassa	215—30	215 95
	Wechsel auf Warschau kurz	215—10	215
	Deutsche Reichsanleihe 3½proc.	102—30	102 - 30
	Polnische Pfandbriefe 5proc.	62—90	62 - 90
	Polnische Liquidationspfandbriefe	57—80	57—60
	Westpreußische Pfandbriefe 3½proc.	100—20	100—25
	Disconto Commandit Antheile.	238—40	238
	Oesterreichische Banknoten	172—20	171—65
Weizen:	Novbr.-December	186—50	186—25
	April-Mai	194	194—50
	loco in New-York	85—25	86
Roggen:	loco	170	170
	Novbr. December	170	170 - 50
	April-Mai.	170—70	171—50
	Mai-Juni	170—50	171
Rüböl:	November	70 30	70
	April-Mai	65—10	64—80
Spiritus:	50er loco	51—50	51—60
	70er loco	32	32—20
	70er Novbr.-December	31—20	31—50
	70er April-Mai	32 - 30	32—50

Reichsbank-Disconto 5 pCt. — Lombard-Zinsfuß 5½ resp. 6 pCt.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 23. November 1889.

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
22.	2hp	773,8	+ 7,0	SW 1	8	
	9hp	772.4	+ 1,2	C	10	
23.	7ha	770,5	+ 0,2	SW 1	10	

Wasserstand der Weichsel am 23 November bei Thorn 1,70 Meter.

Telegraphische Depesche.

Continental-Telegraphen-Compagnie (früher Wolff'sches Bureau) Berlin.

(Eingegangen um 2 Uhr 55 Min Nachmitt.

Berlin, 23. November. Das Emin-Pascha-Comité erhielt durch Borcherts von der Firma Hausing in Zanzibar die Meldung, wonach nicht die deutsche, sondern die englische Expedition von Somalis zersprengt wurde. Peters und Genossen befänden sich wohlauf am Kenia.

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung meiner Tochter **Gertrud** mit Herrn **Nathan Rosenthal** aus Chemnitz beehre ich mich hierdurch anzuzeigen.
Culmsee Westp., i. Nov. 1889.
M. Rosenfeld.

Gertrud Rosenfeld
Nathan Rosenthal
Verlobte.

Bekanntmachung.

Beim städtischen Schlachthause hierselbst ist die Stelle des Hallenmeisters **vom** 1. Januar 1890 ab zu besetzen, mit welcher neben freier Wohnung im Schlachthause (2 Stuben, Küche, Kammer) und freier Steinkohlen zur Feuerung, ein jährliches Gehalt von 750 Mark verbunden ist. Die Probedienstzeit beträgt 6 Monate, wonächst bei zufriedenstellenden Leistungen definitive Anstellung erfolgt. Der Hallenmeister muß schreiben und lesen können und wird dem Schlachthaus-Inspector unterstellt.

Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf sind bis **zum 10. December d. J.** bei uns einzureichen.

Militäranwärter werden vorzugsweise berücksichtigt.

Thorn, den 13. Novbr 1889.

Der Magistrat.

Extra - Beilage!

Der Gesammt - Auflage vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigefügt, welche von der Vorzüglichkeit der

ächten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz von C. Lück in Colberg.

handelt, und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen.

Gegen **Magenleiden** und alle daraus entstehenden bekannten Unpäßlichkeiten ist diese Essenz ein **hervorragendes unübertroffenes Hausmittel.**

Zu haben in vier Flaschengrößen a 50 Pf., 1 Mk., 1 Mk. 50 Pf. und 3 Mk. Prospecte mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche. Central-Versand durch **C. Lück** in **Colberg.**

Niederlage einzig und allein in Thorn in der Rathsapotheke bei Apoth. **Schenck** Breitestraße Nr 53, sowie in den Apotheken zu Culm, Culmsee, Strasburg, Gollub und Gorzno.

Verantwortlich für den redactionellen Theil A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.
(Beilage, Illustrirtes Unterhaltungsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 276.

Sonntag, den 24. November 1889.

Wie in England geschworen wird.

(Nachdruck verboten.)

„Kiss the book! — eigtheen pence!" sagte mein Rechtsanwalt, und ich hatte, bevor ich mich dessen versah, einen Eid geleistet. In keinem Lande der Welt ist das Schwören so leicht und billig, in keinem wird daher so viel geschworen, wie in England. In Civilprocessen muß jede Eingabe ans Gericht, jede Anmeldung von Forderungen beschworen werden, und es sind nirgends so ausgedehnte Freiheiten zur Erleichterung der Eidesleistung gegeben, wie in Großbritannien. Der Engländer unternimmt nichts, ohne seinen Solicitor – Rechtsanwälte — zu Rathe zu ziehen, infolge dessen existiren in London so viel Anwälte, daß man mit ihnen recht gut eine kleine Stadt bevölkern könnte. Die meisten dieser Solicitors sind „Commissioners for Affidavits", d. h. befugt, freiwillige Eide abzunehmen, und die Namen solcher Commissioners findet man an allen Ecken angeschlagen, nicht selten drei oder vier an einem Hause. Wer irgend Lust hat, ein wenig zu schwören, braucht nur seine Erzählung — Wahrheit, Dichtung oder auch beides — zu Papier zu bringen und damit zum nächsten Commissioner zu gehen. Dieser holt ein Buch hervor, das angeblich ein neues Testament ist, dessen Inhalt aber unbekannt bleibt, da es nie geöffnet wird, murmelt eine kurze Formel: „Sie schwören, daß der Inhalt dieses Schriftstückes wahr ist, so help you God, — so wahr Ihnen Gott helfe —, dann wird „das Buch" oder vielmehr der Pappdeckel mit unbekanntem Inhalt geküßt, und der Eid ist geleistet und wird so lange als vollgiltig angesehen, bis die Gegenpartei das Gegentheil beschworen hat.

Nun giebt es in großen Städten stets Leute, die den Herzensdrang empfinden, einen Eid zu leisten, jedoch durch Krankheit oder sonstige Umstände verhindert sind, persönlich einen Commissioner aufzusuchen. Auch für diese leidenden Unterthanen hat das engliche Gesetz Sorge getragen, und zwar durch die „Wander-Commissioners."

Meist sind dies herabgekommene Anwälte, die einen kleinen Verdienst gern mitnehmen; für ein Geringes kann man sie daher zu sich ins Zimmer bestellen. In einer Ledertasche führen sie, wie Barbiere und gewisse nützliche Damen, ihr Handwerkszeug mit sich, das aus einem alten und einem neuen Testament, dem Koran, einer Untertasse für die chinesische Kundschaft, aus ihrem officiellen Stempel und Feder nebst Tinte besteht. Durch ganz London ziehen sie mit dieser Ausrüstung, um ihren Clienten gleich zur Hand zu sein und das Schwören so leicht und angenehm wie möglich zu machen. Der Ausdruck „Affidavit", d. h. Bestätigung an Eidesstatt, wird übrigens im Munde des Volkes auf wunderliche Weise verstümmelt. Statt: „I have taken my solemn affidavit", — ich habe meine feierliche Bestätigung an Eidesstatt abgegeben — lautet der gewöhnliche Ausdruck: „I have taken my Salomon David". Nach Vollendung der Formalität unterschreibt der Commissioner das Document wie folgt: „Beschworen vor mir, einem zur Eidabnahme befugten Commissioner", und erhält eine Gebühr von einem Schilling und sechs Pence, 1 Mk. 50 Pf. nach unserm Gelde. Dies ist anscheinend die gewöhnliche Taxe, doch mag man immerhin unter Umständen auch mehr zu zahlen haben, und umgekehrt ist es nicht unmöglich, daß bei Engros-Eiden eine Ermäßigung des Preises, Rabatt oder Disconto stattfindet. In der That ist es fast undenkbar, im Handel und Wandel der Nothwendigkeit des Schwörens zu entgehen; die unwichtigsten Handlungen bringen dieselbe mit sich, selbst wenn man einen verdorbenen Wechselstempel ersetzt haben will, muß man feierlich beschwören, daß der Stempel nicht in Gebrauch gewesen ist.

Natürlich hat ein so massenhafter Bedarf von Eiden noch andere Industriezweige im Gefolge als die Thätigkeit des Wander-Commissioners, und es giebt sogar eine bestimmte Classe der londoner Bevölkerung, die das Schwören förmlich als Kunst betreibt. Besondere Gelegenheit zur Ausübung dieser Kunst gab ein Gesetz, das noch vor einigen Jahren in Kraft war und nach welchem ein Gläubiger das Recht hatte, den Schuldner sofort verhaften zu lassen, wenn ein Zeuge beigebracht werden konnte, welcher beschwor, daß der Schuldner gegen ihn die Absicht ausgesprochen habe, auf Reisen zu gehen, sich aus der Jurisdiction des Gerichtshofes zu entfernen. Natürlich fanden sich in der Nähe der Gerichtshöfe stets Leute, die bereit waren, die Reiseabsichten eines unglücklichen Schuldners zu beschwören, und man kann denken, daß nicht immer dabei gewissenhaft verfahren wurde. Auf wahrhaft geniale Weise wußte ein deutscher Landsmann, ein Schuster, der zu gewissenhaft war, um einen geradezu falschen Eid zu leisten, seinen Opfern das Geständniß ihrer Reiseabsicht zu entlocken. Dieser Mann hatte, Dank seiner idealen Schönheit, längere Zeit den Malern als Modell gedient, und namentlich hatten ihn der üppige Vollbart, das lange, wallende Lockenhaar sehr geeignet gemacht, das Vorbild zu Heiligen abzugeben. Eines Tages aber war der Heilige in sehr menschlicher Weise bezecht und hatte in diesem Zustand einen Polizeimann thätlich beleidigt, für welche Heldenthat er drei Monate Gefängniß nebst angenehmer Beschäftigung auf der Tretmühle erhielt. Die Haft und Regierungsarbeit hätte unser Apollo gern ertragen, aber, o weh, man schnitt ihm den schönen Bart, die prachtvollen Locken und damit seine Existenz als Modell ab. Von dieser Zeit an verlegte er sich, um doch nicht ganz der Kunst zu entsagen, auf das Schwören als virtuose Leistung, d. h. auf die Kunst, jenes Geständniß einer Reiseabsicht geschickt herauszulocken, um den betreffenden Zeugeneid mit ruhigem Gewissen leisten zu können. Oft und oft hat er „das Buch" geküßt und eine ganz schätzenswerthe Praxis in der Sache erlangt. Wie erfinderisch er war, mag folgendes Beispiel darthun. Eines seiner Opfer wollte durchaus nicht in die Schlinge gehen, ließ auch nicht ein einziges maßgebendes Wort dem Gehege seiner Zähne entschlüpfen. Endlich sah der Heilige einen Mann in ein Wirthshaus treten und folgte ihm nach. Bald entspann sich ein Gespräch, die beiden blieben im Wirthszimmer auch nicht allein, und mit jeder Viertelstunde wurde die Gesellschaft zahlreicher und heiterer. In dieser Stimmung überraschte Niemand der Vorschlag unseres Crispins, „eins zu singen." Man stimmte verschiedene Lieder an, eins immer lustiger als das andere, bis auch Crispin seinen Beitrag zollte und das bekannte Negerlied begann:

I am off to Charlestown,
Early in the morning,
I am off to Charlestown,
Before the break of day.
Ich reise nach Charlestown
Am frühen Morgen,
Ich breche auf nach Charlestown,
Bevor der Tag beginnt.

„Nun, meine Herren, sagte er aufmunternd, den Refrain singen wir alle zusammen: „I am off to Charlestown, Early in the morning. — Mit kräftigen Stimmen fiel der Chor ein, — es war geschehen, das Opfer hatte mitgesungen. „Grad' aus dem Wirthshaus" ging Crispin und schwor, daß der Schuldner in seiner Gegenwart die Absicht erklärt habe, am frühen Morgen nach Charlestown zu gehen.

Das Gesetz, das solche „feine Kunst" zur Blüthe brachte, existiert wie gesagt, nicht mehr, aber die Würde des Eides hat in England noch wenig gewonnen. Selbst der Schwur vor dem Friedensrichter ist ein ziemlich gemüthlicher, fast familiär sich vollziehender Act. Der Zeuge nimmt „das Buch" in die rechte Hand, die unbekleidet sein muß, ein Schreiber, oft tief in die Spalten der Times vergraben, murmelt, dem Zeugen ganz unverständlich, vor sich hin: „Sie schwören, daß Sie die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit sprechen wollen, so wahr Ihnen Gott helfe, — küssen Sie das Buch!" — und ein Zeuge, von dessen Aussage oft ein Menschenleben abhängt, hat sich durch diese einfach-erhabene Ceremonie verpflichtet, der Wahrheit die Ehre zu geben. Ausländer schwören in ihrer eigenen Sprache; ein deutscher Landsmann, Herr Charles Albert, ist dabei der seit vielen Jahren wohlbekannte Dolmetscher und Vermittler. Aussagen auf Amtseid werden nicht angenommen, der Polizeibeamte muß, wie jeder Privatmann, seinen Eid leisten.

Freireligiöse, Quäker und alle diejenigen, welche nach ihrem Bekenntnisse den Eid nicht als bindend anerekennen oder deren Religion das Schwören verbietet, können eine Versicherung an Eidesstatt abgeben. Den Mitgliedern des Parlaments ist erst jetzt dasselbe nach langen Kämpfen freigegeben worden, veranlaßt durch den Fall Bradlaugh. Dieser Herr, ein Freidenker, wurde ins Parlament gewählt. Als er vereidet werden sollte, weigerte er sich und wollte nur „beteuern", dies gestattete man aber nicht und schloß Bradlaugh vom Parlament aus. Bei seiner Wiederwahl verlangte er selbst, vereidet zu werden, nun aber erinnerte man ihn an seine Erklärung, daß er den Eid nicht für bindend halte und schloß ihn wieder aus. So ging es hin und her, stets wurde Bradlaugh aufs neue gewählt, stets um des Eides willen ausgeschlossen, bis es ihm gelang, ein Gesetz durchzubringen, das der Affirmation, der Versicherung an Eidesstatt, Giltigkeit verschaffte.

Aus allem Gesagten geht deutlich genug hervor, wie frivol und leichtfertig eine so ernste, heilige Sache, wie der Eid ist, in England behandelt wird; und noch einem andern, dem sanitären Nachtheil kann sich der denkende Mensch nicht verschließen. Dieses Küssen des Buches, — kann es etwas Ekelhafteres und zugleich Gefährlicheres geben? Leute, die den Gebrauch der Seife nicht kennen, Leute aller Art haben ihre Lippen auf denselben Pappdeckel zu drücken, der denn auch meist mit einer förmlichen Schmutzkruste bedeckt ist. Schon viel ist in medizinischen Blättern, darüber geschrieben worden, aber das conservative England läßt alles beim alten. So hilft man sich denn, wie man kann, und will nur gleich hier die Praxis verrathen, die mir stets bei dem Kiss the book aus helfen mußte: Ich schob den Daumen vor und küßte diesen. Probatum est.

Die Geschichte einer Kunstreiterin.

Ueber 40 Jahre ist es her, daß in Eglington, dessen wunderbare Umgebungen von den schottischen Dichtern genugsam besungen worden sind, ein glänzendes Turnirfest stattfand. Die Idee des Earl, ein Stück Mittelalter vor den Augen unserer Zeit auftauchen zu lassen, fand, wie wir in amerikanischen Blättern lesen, in ganz Europa großen Beifall. Die Vorbereitungen zu demselben nahmen nicht mehr als zwei Jahre in Anspruch und als im August des Jahres 1839 das Tunir eröffnet wurde, strömten Prinzen, Grafen und Herzöge aller Länder und die ganze fashionable Welt Englands zu demselben herbei. Als die gefeierte Tagesschönheit Lady Seymour nebst ihrem Gefolge unter Trompetenschall auf reich geschmücktem Zelter in die Schranken ritt, stieg der Beifall der Zuschauer auf's Höchste. Plötzlich wandten sich die Augen ihrer Begleiterin zu, welche durch ihre zauberische Anmuth und einen hohen Liebreiz die Gräfin Seymour noch überstrahlte und der glänzenden Versammlung als Gräfin Guiciatelli vorgestellt wurde. Man wußte dann auch gleich zu berichten, daß sie seit $1\frac{1}{2}$ Jahren Wittwe, daß sie ihren Gatten drei Tage nach der Hochzeit durch einen Unfall verloren habe und aus Athen gebürtig sei. Ihr Cavalier war Lord Ossulstone, der älteste Sohn des Earl von Tankerville, an den sie durch den englischen Gesandten in Griechenland empfohlen war.

Unter allen Denen, welche der Gräfin mit besonderer Unterwürfigkeit entgegen kamen, zeichnete sich der französische Kronprätendent (später Napoleon III.) auffallend aus, denn er legte nach seinem erfolgreichen Lanzenfechten mit Lord Glenlyon seine Kriegstrophäe ihr zu Füßen nieder. Prinz Heinrich von Reuß, Prinz Louis von Bourbon und der Prinz von Sachsen-Meiningen trugen ihre Neigungen ebenso zur Schau und die englischen Edelleute wetteiferten in ihren Huldigungen mit den fürstlichen Herrn des Auslandes. Der Dichter des Turnirs besang nur sie in den feurigsten Sonnetten, und man schien über die bezaubernden Reize der Dame total den Kopf verloren zu haben. Als das Fest zu Eglinton vorüber war, begleitete die Gräfin Guiciatelli den Lord Ossulstone auf seinen Familiensitz Chillingham Castle, wohin der ganze Schwarm der Anbeter, welche zur Jagd geladen waren, ihr folgten.

Diese Jagden, bei welchen die Gräfin einer Diana glich, sind in die Traditionen Nord-England's mit verflochten. Sie war für den Sattel geboren und ritt wie ein Centaur. Nur im Circus — das erklärten ihre Bewunderer einstimmig — habe man je vollkommenere Reitkunst gesehen. Merkwürdiger Weise legte jedoch die schöne Gräfin eine unbegreiflichere Prüdererie an den Tag, welche sich mit ihrer Kühnheit im Jagen, ihrer Unerschrockenheit im Reiten kaum vereinbaren ließ. Sie war so schüchtern, daß sie ihren Anbetern kaum gestattete, ihr die Hand zu küssen, und sie schlug Aufforderungen zu Rundtänzen ab, bei welchem der Arm eines Herrn hätte die Taille umfassen dürfen. Nur in einem Punkte war sie nicht unnahbar; sie empfing Geschenke, d. h. sie verschmähte niemals die Etuis mit Diamanten und Juwelen, welche man ihr zu Füßen legte. Während die Gräfin in Chilingham verweilte, wurden ihrethalben zwei Duelle ausgefochten, und der Prinz Napoleon trug ihr seine Hand an, welche sie nicht gerade abschlug, doch aber den Einwand erhob, ehe sie ein rechtsgültiges Ehebündniß schließen könnte, brauchte sie einen Dispens von der griechischen Kirche. Sie zog mit Lord und Lady Ossulstone nach deren Palast in London, wo sie einer Intrigue, welche auf eine gewaltsame Entführung durch den Sproß eines herzoglichen Hauses hinaus lief, zum Opfer fallen sollte. Ob man ihr den Plan hinterbrachte, ob sie selbst sein Gelingen fürchtete – genug, sie floh mitternächtlicher Weile das aristocratische Haus in der Herford Street und rettete sich und ihre Juwelen auf den Continent. Bald hieß es in London, die griechische Gräfin sei eine Hochstaplerin und Betrügerin gewesen. Es verbreitete sich das Gerücht: Die schöne Gräfin Ellenberough, welche durch das Parlament von ihrem Gatten geschieden und an einen luchsäugigen Griechen verheirathet war, habe die falsche Gräfin mit der speciellen Mission nach England gesandt, der dortigen Aristocrati, durch welche sie so schmählich behandelt worden, einen gründlichen Streich zu spielen. Natürlich wurde es in England „schlechter Ton" in der guten Gesellschaft, von der falschen Gräfin Guiciatelli zu sprechen und alle die jungen Pairssöhne, welche enorme Summen für Edelsteine verschwendet hatten, um die Schönheit der holden Griechin würdig zu fassen, verbissen stumm ihren Aerger.

Etwa fünf Jahre nach den geschilderten Ereignissen fanden sich die Theilnehmer am Eglinton Turnier in Genua wieder zusammen, wo zur Feier eines Jubiläums herrliche Feste stattfanden. Fast täglich begegneten sich die Granden, unter denen auch Napoleon und Lord Seymour nebst seiner schönen Gemahlin sich befanden, bei den Spielen und Rennen, deren letzter Tag mit der Darstellung eines Circus im altrömischen Amphitheater enden sollte. Hierbei sollte auch Janthe mitwirken, von deren Eintreffen man schon Tage lang mit einem Eifer gesprochen, welcher besonders die Fremden in Erstaunen setzte. Prinz Napoleon, den Lady Seymour darum befragte, erwiderte, daß er unfähig sei zu constatiren, ob sie eine seiltanzende afrikanische Prinzessin oder die Gattin eines arabischen Scheiks wäre, die auf ungesatteltem Pferde reite. In dieser Ungewißheit blieb man, bis Janthe endlich in ihr Hotel, Croce di Matta, einzog vor dessen Pforten am Abend die Menge auf- und abwogte und Musikcorps ihr Ständchen brachten.

Nun wußte Jedermann, daß Jahnte eine griechische Kunstreiterin sei und noch dazu das schönste Mädchen der Welt, und daß ihr Name Janthe das „Veilchen" bedeute. Das Gedränge am Eingang des Amphitheaters war beispiellos, aber die versammelten, Tausende blieben theilnahmlos auch bei den Wagen-Rennen und Schwertkämpfen — augenscheinlich, wartete man auf etwas mit gieriger, fast peinlicher Spannung.

Scotts Gedichte waren damals sehr beliebt und eben auch ins Italienische übersetzt worden und als daher ein Trompetentusch die Abtheilung „Jung Lochinvar" verkündete, bemerkte man ein steigendes Interesse im Zuschauerraum, besonders bei dem zahlreich vertretenen anglikanischen Theil des Publikums. Nun ritt „Jung Lochinvar" auf einem schnaubenden Roß in die Schranken. Seine Musculatur war herkulisch, das scharf geschnittene Profil verrieth den Italiener. Seine fleischfarbenen Tricots bedeckten die herrlichsten Formen. Die Damen bewunderten ihn als er so kühn im Circus herumflog, die verschiedensten classischen Posen ausführend und sein breites Schwert in der Luft schwingend. Da flog ihm eine weibliche Gestalt entgegen — sein linker Arm fing sie auf und fort sauste daß Roß. Die Gestalt lag hingegossen über dem Thiere, so daß ihr schwarzes Haar fast auf den Boden nieder wallte.

„Janthe, Janthe," raste es wie brüllender Donner mit Beifallsjubel durch den weiten Raum — und alle Operngläser flogen empor, jeder Nacken beugte sich nach vorn, um diese herrlichen Menschengeschöpfe zu sehen, deren vollkommenes Ebenmaß selbst in dem wilden Galopp des Rosses deutlich zu erkennen war.

Das keuchende Pferd stand endlich, ob absichtlich oder durch Zufall dorthin gelenkt, gerade vor der Loge still, in welcher Lady Seymour, Prinz Napoleon und andere Aristocraten Platz genommen hatten. Man erhob die Lorgnos um noch einmal mit Muße den vollkommenen Körperbau dieser Venus, dieses Hercules zu bewundern.

Plötzlich schrie Lady Seymour leise auf. „Entsetzlich, haarsträubend!" flüsterte sie ihrem Gemahl zu — „erkennst Du die Person, Edward?" Lord Seymour seufzte — sein Checkbook hatte schwer gelitten unter den häufigen Ansprüchen, welche sein Juwelier an ihm zu erheben hatte.

Janthe erhob ihr Haupt, sprang, durch Lochinvar unterstützt, zur Erde und lächelte zur Loge hinauf, vor welcher sie stand.

„Mon Dieu?" rief Napoleon erblassend.

„Donnerwetter!" fluchte Prinz Heinrich von Reuß.

„Natürlich sie ist es, — keine Frage," murmelte ein junger englischer Edelmann, welcher um ein Haar sein ganzes Erbe in Brillanten für die Gräfin Guiciatelli gesteckt hatte.

Ja, sie hatten recht gesehen. Janthe und die unwiderstehliche Wittwe waren ein und dieselbe Person. Nach dieser Vorstellung war die Gräfin weltbekannter denn je. Sie flog durch

Europa wie ein Wirbelwind und verdrehte den Männern die Köpfe.

Janthe heirathete später einen reichen Mann in Damaskus. Als vor einem Jahr die Gräfin Ellenborough dort starb, war die falsche Guiciatelli bis zum letzten Augenblick an ihrer Seite. Noch hat sie Spuren der wunderbaren Schönheit bewahrt, welche einst die Bewunderer der herrlichen Janthe so sehr entzückte.

Aus Nah und Fern.

* (Kaiser Wilhelm auf hoher See.) Von der Kaiserreise von Genua nach Athen werden noch folgende interessante Einzelheiten bekannt: „— — Das Meer ging sehr hoch. Der Kaiser stand auf der Commandobrücke und blickte unverwandt nach der „Hohenzollern" hinüber, der die Wellen noch etwas ärger mitspielten, als dem Panzerschiffe „Kaiser," auf welchem der Monarch sich befand. Als wieder eine Sturzwelle kam, welche fast in den Schornstein der „Hohenzollern" hineinschlug, rief der Kaiser: „Meine arme Frau! Die wird schön zu leiden haben." Aber auch er selbst mußte die Commandobrücke bald verlassen und rief einen Matrosen zu sich heran. „Gieb mir einen Schiffszwieback", sagte er zu diesem. Als der Mann den Zwieback gebracht hatte, mühte sich der Kaiser vergeblich ab, mit den Fingern ein Stück abzubrechen. Darauf schlug er das Gebäck mehrmals kräftig gegen die Kanten der Fallreepstreppe, bis der Zwieback in kleine Stücke auseinanderbrach, suchte diese selbst vom Boden auf und steckte sie in die Tasche. Als Jemand aus der Umgebung fragte, ob Majestät nichts Anderes zu essen wünschten, antwortete der Kaiser mit vielsagendem Lächeln: „Bewahre!" Sollen denn die kostbaren Vorräthe unserer Küche mit aller Gewalt — ins Meer geworfen werden?" Abends fanden an Bord des „Kaiser" stets Vorstellungen statt: Gesangs- und Musikvorträge, Turnkünste und Taschenspielereien, in welchen letzteren ein Matrose Hervorragendes leistete. Der Dienst war während der ganzen Reise auf dem „Kaiser" ein äußerst leichter und angenehmer. Dagegen waren die Räume sehr beengt worden, daß selbst höhere Officiere zu Zwei und Drei in einer Cabine schlafen mußten. Der Kaiser wohnte im Salon des Admirals, welchen er mit den Bildern der Seinigen ringsum schmücken ließ.

* (Kaiser Dom Pedro von Brasilien und der leipziger Buchhändler.) Gelegentlich der brasilianischen Revolution wird folgender characteristische Zug von dem abgesetzten Fürsten erzählt: Dom Pedro besuchte s. Z. die Weltausstellung in Philadelphia und besichtigte alle Einzelheiten mit seiner gewohnten Gründlichkeit. Sein Anzug war aber so wenig modern, daß er nur sehr selten erkannt wurde. Ich befand mich gerade im Pavillon der deutschen Buchhändler und Verleger, als ein älterer Herr im denkbar einfachsten schwarzen Anzuge eintrat uud sich höflich an den leipziger Vertreter des Buchhandels wandete. „Ist Dr. Petermann denn noch nicht da?" fragte er; die Ankunft des berühmten Geographen wurde nämlich täglich erwartet. „Nein," lautete die etwas barsche Antwort „ich kann ihn doch nicht her hexen." Der Frager entfernte sich mit höflichem Gruß und der gute Leipziger sagte ärgerlich zu mir: „Das ist nun wenigstens schon das zehnte Mal, daß der Mensch sich nach Petermann erkundigt. Ich bin doch nicht dessen Hüter." — „Wissen Sie auch, wer der Herr war, der so angelegentlich nach dem deutschen Geographen forscht?" — „Nein, ist mir auch gleichgiltig." — „Nun, es war Dom Pedro II., Kaiser von Brasilien." — Das Gesicht des Buchhändlers verlängerte sich um ein Bedeutendes, und man kann nicht behaupten, daß der Ausdruck desselben ein besonders geistvoller war, als dem sonst sehr höflichen und zuvorkommenden Manne diese Kunde ward. Jetzt ist er todt und Dom Pedro nicht mehr Kaiser.

* (Die Enten sind Zugvögel) und pflegen dort gern einen längeren Halt zu machen, wo die Vorbedingungen für ihre Existenz vorhanden sind. Das ist jetzt in Portugal in hohem Maße der Fall, wo der Tod des Königs Dom Luiz einen starken Begehr nach Einzelheiten aus seinem Leben hervorgerufen hat. Der Verstorbene war ein wahrhaft constitutioneller Monarch und ein ehrlicher, verständiger Mann mit wissenschaftlichen Neigungen, der zu Anecdoten herzlich wenig Anlaß gegeben hat; das hält jedoch die portugiesischen Zeitungen keineswegs ab, ihren Lesern fast tagtäglich eine Fülle von Erzählungen zu bieten, in denen der todte Herrscher den Mittelpunkt oder die Staffage bildet. Wie wenig die Wahrheit oder auch nur die Wahrscheinlichkeit dabei in Betracht kommt, beweist das nachfolgende, einem lissabonner Blatte entnommene Märchen: „Dom Luiz war," so wird erzählt, „im Winter 1861 in England; dort wurde er von der Königin zu einem Galadiner geladen. Einige miguelistische Verschwörer versuchten diese Gelegenheit zu benutzen, um den König zu tödten. Sie erkauften einen Diener der Königin Victoria und dieser legte auf den für Dom Luiz bestimmten Platz ein vergiftetes Messer. Durch einen Zufall wurde im letzten Moment, als die Herrschaften sich eben setzen wollten, die Tischordnung geändert. Vor das Couvert, von dem der König von Portugal essen sollte, kam der Prinz-Gemahl zu sitzen. Dom Luiz entging durch ein Wunder dem Tode und der Gatte der Königin von England starb nach wenigen Tagen. Die Aerzte konstatierten Typhus, aber Eingeweihte wissen, daß Prinz Albert vergiftet wurde!"

* (Das Frühstück in der Schule.) Professor Dr. Hoffmann in Leipzig hielt neulich einen Vortrag über das Frühstück in der Schule und die Ernährung der Schulkinder. Der Vortragende betonte zunächst, daß das Schulkind chronischen Hunger habe. Der raschere Stoffwechsel des Kindes, die Wachsthumsperiode verlange regelmäßiges, häufiges Essen. Nehme das Kind außer der Hauptmahlzeit nicht Nebenmahlzeiten ein, so trete dieser chronische Hunger ein, der, da er nicht schmerzhaft, auch nicht zum Essen treibt. Das Kind hungert, ohne daß ihm dieses zum Bewußtsein kommt. Blutarmut und Blutmangel im Gehirn seien die Folgen. Die unglücklichste Schulzeit sei die von 9—11 Uhr. Das um halb 8 Uhr eingenommene Frühstück sei nicht nachhaltig. Um halb 12 Uhr kommt das Kind nach Hause und seinen lauten oder stummen Forderungen wird Seitens der Mutter nicht Gehör gegeben, es sei doch gleich Mittag. Unbedingt müsse das Kind Frühstück mit in die Schule nehmen, da die Zwischenzeit zwischen dem ersten Frühstück und dem Mittagessen zu groß sei. — Der Forderung des Dr. Hoffmann dürfte die weitere noch beizufügen sein, daß dem Kinde in der Schule auch gute Gelegenheit gegeben wird, das mitgebrachte Frühstück in Ruhe zu sich zu nehmen; die Spielzeit auf dem Schulhofe ist dazu nicht die geeignetste.

* (Statt der Hüte) schmücken die europäischen Damen neuerdings ihre Kleider mit den Federn und Bälgen der Singvögel. Ganz besondere wird zu diesem Zwecke die gefiederte Welt Japans hingemordet, zum Schaden des dortigen Landbaues, dem die insectenvertilgenden Vögel entzogen werden. Gegen diesen bedauernswerthen Unfug zieht nunmehr eine japanische Zeitung zu Felde. Unter scharfen Seitenhieben auf die in Stahl und Fischbein geschnürten Europäerinnen beklagt sie, daß die Japanerin die bequeme, malerische Tracht der Heimath zu Gunsten von Costümen ablege, zu deren Schmuck ein Unfug wie jener mit den Vogelbälgen getrieben werde. Eine solche Civilisation sei doch die reine Ironie. In welcher Weise Japan an Singvögeln geplündert werde, gehe daraus hervor, daß jüngst wieder ein Auftrag auf Lieferung von 100 000 Vogelbälgen eingegangen sein. Das Blatt ruft die Hilfe der japanischen Regierung an, damit endlich einem solchen Massenmorde unter der gefeierten Welt Japans ein Ende gemacht werde. Sicher wird man den Ansichten das japanischen Blattes nur beipflichten können. Um solcher Modelaunen willen das Leben von Hunderttausenden nützlicher Thierchen zu opfern, ist die reine Barbarei.

Bekanntmachung.

Am 1. October 1889 sind im Reichspostgebiet neue Postwerthzeichen eingeführt. Die neuen Marken unterscheiden sich von den jetzt gültigen im Wesentlichen dadurch, daß der ihnen aufgedruckte Reichsadler und die Reichskrone der durch den Allerhöchsten Erlaß vom 6. December 1888 festgestellten Form entsprechend abgeändert worden sind.

Was die Farbe der neuen Werthzeichen betrifft, so werden die Marken zu 3 Pf. in braun, zu 5 Pf. in grün, zu 25 Pf. in orange und zu 50 Pf. in rothbraun hergestellt, während bei den Marken zu 10 Pf. und 20 Pf. wie bisher, die rothe bz. blaue Farbe zur Verwendung kommen wird.

Durch die Einführung der neuen Werthzeichen wird auch eine Neuausgabe der gestempelten Briefumschläge und Streifbänder, sowie der gestempelten Formulare zu Postkarten, Postanweisungen u. s. w. bedingt. Entsprechend der veränderten Farbe der neuen Marken zu 3 Pf. und 5 Pf., erhalten die Streifbänder einen Ausdruck in brauner, die Postkarten für den inneren Verkehr einen Ausdruck in grüner Farbe. Außerdem kommt bei dem Ausdruck der bezeichneten Postkarten die deutsche anstatt der lateinischen Schrift in Anwendung.

Mit der Ausgabe der neuen Werthzeichen bz. einer Gattung derselben an das Publikum dürfen die Verkehrsanstalten erst dann beginnen, wenn die vorhandenen Bestände an alten Werthzeichen derselben Gattung verkauft sein werden. Die Bestimmung des Zeitpunktes, von welchem ab die jetzigen Freimarken 2c. ihre Gültigkeit verlieren, wird später erfolgen.

Berlin W, 15. November 1889.

Der Staatssecretär des Reichs-Postamts.
von Stephan.

Das städtische Leihamt zu Bromberg,

Mautzstraße 5/6,

ist mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags und von 3 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet, an dem letzten Werktage der Woche (am Sonnabend) bis 8 Uhr Abends.

Bromberg, 24. October 1889.

Der Magistrat.
Leihamts - Curatorium.
Pustar.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit sind wiederholt, besonders auf der Bromberger-Vorstadt, eine Menge Straßenlaternenscheiben muthwillig zertrümmert worden.

Es liegt im öffentlichen Interesse, die Verüber dieses Unfugs zur Strafe zu ziehen und bitten wir Alle, welche Mittheilungen machen können, die auf die Spur der Thäter führen, gefälligst Anzeige an unsere Polizei-Verwaltung zu machen.

Thorn, den 18. November 1889.

Der Magistrat.

Kirchliche Nachrichten.

Am Todtenfest, den 24. November 1889.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Vorher Beichte. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vor- u. Nachm. Collecte zum Besten armer Schulkinder.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9 Uhr Beichte in der Sakristei der St. Georgengemeinde.
Vorm. 9¼ Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.
Collecte für die Bekleidung armer Schulkinder.
Nachmittags kein Gottesdienst.

Neustädt. ev. Kirche.
Vorm. 11½ Uhr. Militärgottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Nachher Beichte und Abendmahlsfeier.

Evangel. lutherische Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Evangel. lutherische Kirche
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Evangel luth. Kirche Mocker.
Früh 9½ Uhr Herr Pastor Gaedtke.

Verantwortlich für den redactionellen Theil A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.